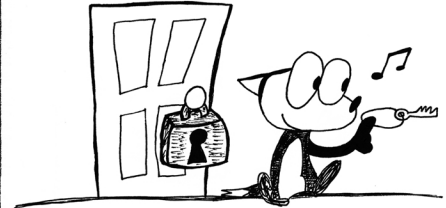


Franky Banky
in
**Die Ti-Ger-Analogie
des Stotterns**
von *Daniela Rossi*

Nehmen wir an, es ist ein wilder Tiger, der unser Stottern darstellt.
Dein Tiger und dein Stottern sind ein und dasselbe.



Wir können versuchen den Tiger in einen Abstellraum einzuschließen ...



... aber er ist zu mächtig und zu stark für die Türen, so dass er sie durchbricht. Er wird sich auf dich stürzen und dir erbarmungslos in den Hintern treten.



Es wird nicht funktionieren, wenn du versuchst mit diesem wilden Tiger fertig zu werden, indem du ihm den Rücken zudrehst. Er wird dir weiter in den Hintern treten.



Also drehst du dich um, um dich dem Tiger zu stellen.

Du denkst dir: „Der Tiger ist nicht da – aua!
Der Tiger ist nicht da – aua!“



Dein Stottern zu vertuschen scheint nicht zu funktionieren.



Es mag furchteinflößend sein, aber du stellst dich ihm. Anfangs magst du niedergeschlagen werden, aber du lässt es nicht zu, dass der Tiger deine Entscheidungen trifft.



Langsam beginnt der Tiger seine Macht über dich zu verlieren, und du beginnst, mehr Kontrolle über dein Leben und mehr Ruhe zu empfinden.

Stottern hat dich bisher ängstlich vor dem Sprechen werden lassen. Aber während dein Tiger schwächer wird, wirst du mehr Kontrolle über dich selbst und über dein Sprechen erlangen.



Jetzt hast du den Tiger an der Leine und gehst mit ihm in der Stadt umher. Deine Furcht vor dem Stottern ist jetzt ganz klein.



Du gehst vielleicht sogar auf Menschen zu und stotterst mit Absicht! „Hallo! Willst du meinen Tiger sehen?“ Und du wirst einen Punkt erreichen, an dem das für dich wirklich in Ordnung ist.

Und du fängst an ihn vorzuführen.

Du nimmst den Tiger wieder von der Leine und streichelst ihn.

Wenn du dich dem Tier stellst, mag es zurückweichen.

Wenn du dich dem Stottern stellst, ist es so viel einfacher mit ihm zurechtzukommen, als wenn du ihm den Rücken zukehrst.

